



Modell zu den Entwürfen
von Rudolf Bitzan für die Bebauung
des Neumarkts,
Adolf Mahnke, um 1925
Städtische Sammlungen Freital

Auf der Suche nach der Mitte – ein Überblick der Freitaler Stadtzentrumplanungen

Juliane Puls

- 1 Vgl. Biografie S. 284-285.
- 2 Vgl. Jürgen Paul: Die evangelische Kreuzkirche in Görlitz und ihr Architekt Rudolf Bitzan, in: Nadja Horsch/Zita Á. Pataki/Thomas Pöpper (Hrsg.): Kunst und Architektur in Mitteldeutschland. Thomas Topfstedt zum 65. Geburtstag. Leipzig/London 2012, S. 160-171.
- 3 Vgl. Beitrag von Eberhard Wätzig, S. 313-317.

Bereits in der kurz nach Stadtgründung erschienenen ersten Publikation über die „Dresdner Trabantstadt“ Freital regte der Dresdner Architekt und Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt (1850–1938) zu Mut und Kreativität bei der Entwicklung des neuen Stadtgebildes an. Er schrieb: „Die jüngste Stadt Sachsens möge ihrer jugendlichen Kraft und Hoffnungsfreudigkeit entsprechende Taten vollbringen.“ Diesen Gedanken trugen wohl auch Freitals Gründungsväter in sich, als sie bereits 1922 nicht nur kommunalpolitische, sondern auch stadtplanerische Visionen entwickelten. Die junge Stadt sollte zu einer sozialdemokratischen Musterkommune aufwachsen und dieses Selbstverständnis mit einem, effektiv in die sanften Windberghänge hineinkomponierten Stadtzentrum auch nach außen hin transportieren. Um die fehlenden stadtgeschichtlichen Strukturen zu ersetzen, wollte man in kommunaler Eigenfinanzierung und ohne privates Kapital einen modernen urbanen Mittelpunkt zeitgemäß neu erschaffen. Ein imposanter Stadtplatz am Weißeritzufer sollte mit Rathaus, Finanzamt, Postamt und Amtsgericht die wichtigsten staatlichen und kommunalen Behörden vereinen und durch eine als „Stadtkrone“ gedachte, monumentale Friedhofsanlage am Windbergmassiv archi-

tektisch Steigerung erfahren. Nur vereinzelt umgesetzte Bauwerke in Reformarchitektur oder losgelöste Stadtraumgestaltungen lassen den aufmerksamen Stadtspeziern noch heute die außergewöhnlichen Intensionen erahnen, welche die sozialdemokratischen Kommunalräume in steingewordener Form weithin sichtbar symbolisiert hätten. Die derzeitigen Planungen für ein urbanes Zentrum der Großen Kreisstadt Freital versuchen sich behutsam und verantwortungsbewusst diesen nicht realisierten Projekten anzunähern, um für die bis heute architektonisch heterogene Stadtmitte einen zukunftsfähigen Ort zu entwickeln, an dem das Herz von Freital schlagen wird.

Kaum war die Bergbau- und Industriestadt Freital in den Lauf der Geschichte eingetreten und hatte mit Dr. Carl Wedderkopf (1885–1961)¹ einen hervorragenden Kommunalpolitiker zum Stadtoberhaupt erhalten, wurden Ideenwettbewerbe für einen großzügigen urbanen Mittelpunkt mit Behördenzentrum auf städtischer Flur in den Döhlener Weißeritzauen angeregt. Die Aufgabenstellung des ersten Ausscheids umfasste die Planung für eine Handels- und Gewerbeschule sowie für ein Stadthaus inmitten eines weiträumigen Forums. Der zweite, etwas später initiiert-

te Wettbewerb erforderte Entwürfe für einen auf halber Windberghöhe gelegenen Zentralfriedhof. Die heute eigentümlich erscheinende vordringliche Bedeutung eines kommunalen Friedhofs erklärt sich aus der sozialdemokratischen Gründungsvision der Freitaler Stadtväter, für die u. a. auch ein außerhalb kirchlicher Konventionen gebräuchlicher Bestattungsritus durch die seit 1920 in Sachsen gesetzlich erlaubte Feuerbestattung programmatisch war. Dem Gedanken eines vom sozialen Status des Verstorbenen sowie von kirchlicher Zugehörigkeit unabhängigen Begräbnisses diente ein zeitgleich begründetes kommunales Bestattungsamt mit Sargtischlerei, Bestattungskraftwagen und Bestattungsrednern. Die im Architekturwettbewerb geforderten Entwürfe für den Stadtfriedhof mit monumentalem Krematorium nebst Feierhalle und weitläufigem Urnenhain samt Erdbestattungsplätzen sollten gemeinsam mit dem darunter anzulegendem großzügigen Stadtplatz weithin sichtbar die freiheitlich-sozialdemokratischen Ideen der jungen Kommune, die „von der Wiege bis zur Bahre“ reichten, demonstrieren, aber auch Gemeinsinn und Identität unter der Bevölkerung stiften helfen. Aus dem Architektenwettbewerb zur Schaffung des Freitaler Stadtzentrums ging im Frühjahr 1924 der angesehene Dresdner Architekt Rudolf Bitzan (1872–1938)², siegreich hervor, der sich Jahre zuvor bereits mit seinen Entwürfen für das Döhlener Rathaus (1914/15)³ in der Region einen Namen gemacht hatte. Sein Stadtplatzprojekt lehnte sich anfänglich an einen barocken Ehrenhof mit einem mittig platzierten Rathaus an, dessen kommunalpolitische Funktionen jedoch bald darauf nicht mehr benötigt wurden, da diese vollständig vom Döhlener Rathaus wahrgenommen wurden. Deshalb zeigte der überarbeitete Modellentwurf inmitten der halbkreisförmig angelegten Kolonaden nachfolgend eine zentrale Versammlungshalle. Diese waren von den weiterhin unverzichtbaren Gebäuden Finanzamt, Postamt, Handels- und Gewerbeschule sowie von einem Stadthaus mit Sparkasse, Volksbuchhandlung, Café und hochwertigen Wohngebäuden umgeben. Für die Fassaden des Komplexes sah Bitzan eine beigefarbene Gestaltung unter Einbeziehung von Natursteinelementen vor und plante, die Dächer in Anlehnung an das zehn Jahre zuvor von ihm geschaffene Döhlener Rathaus mit Kupferblechen einzudecken. Als Einzelsegmente dieses Entwurfs für den Neumarkt fanden relativ zeitnah und abgewandelt die kommunal finanzierte Handels- und Gewerbeschule (1924), das auf Staatskosten gebaute Finanzamt (1927) sowie das kommunal finanzierte Stadthaus (1928) mit seinen repräsentativen Geschäfts- und Wohnräumen Umsetzung ebenso wie das seitens der Ortskrankenkasse errichtete Gebäude (1928). Die am gleichen Ort geplanten Gebäude eines Amtsgerichts und eines für die Industrie bedeutsamen Zentralpostamts wurden nicht umgesetzt. Von diesen frühen architektonischen Visionen des Freitaler Stadtzentrums am



Finanzamt Freital, Dresdner Straße 207, erbaut 1927 nach Plänen von Rudolf Bitzan, heute Deutsches Rotes Kreuz Freital, um 1930
Städtische Sammlungen Freital



Stadthaus, Dresdner Straße 209, erbaut 1928 nach Plänen von Rudolf Bitzan, heute Ärztehaus, 2021
Foto: Eberhard Wätzig



Allgemeine Ortskrankenkasse, Dresdner Straße 205, erbaut 1928 nach Plänen von Rudolf Bitzan, heute Polizeirevier Freital, 2021
Foto: Eberhard Wätzig

Neumarkt gibt noch heute ein Modell der Städtischen Sammlungen Freital Auskunft. Zugehörige archivalische Dokumente konnten nach heutigem Wissensstand nicht ermittelt werden. Die im Freitaler Museum erhaltenen Architektur-

Ausschnitt des Bitzan'schen Entwurfs für den Neumarkt mit Handels- und Gewerbeschule, Finanzamt und Stadthaus (von links nach rechts) entlang der Dresdner Straße, Modell von Adolf Mahnke, um 1925
Städtische Sammlungen Freital



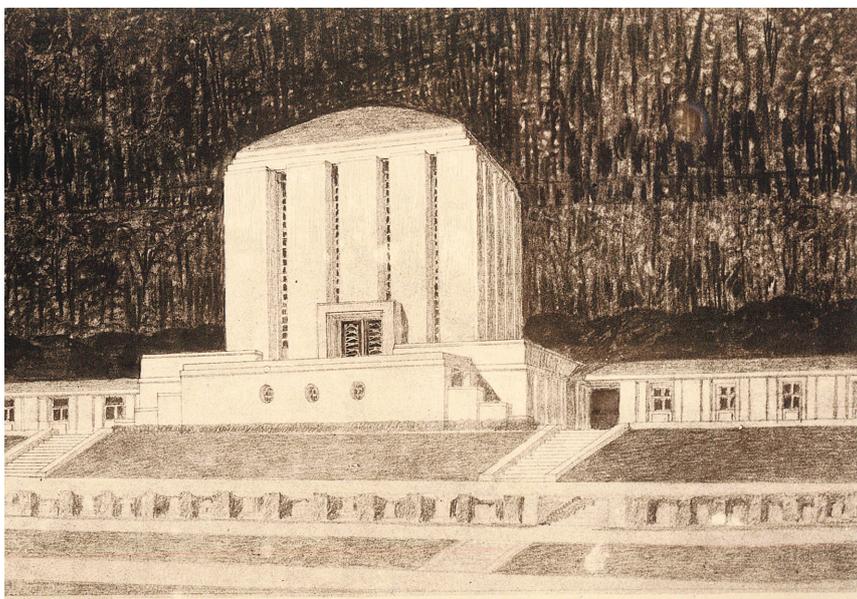
entwürfe Bitzans setzte seinerzeit der Dresdner Bühnenbildner Adolf Mahnke (1891–1945) in zwei Modelle um. Seit 1922 als Leiter des Mal-saals des Dresdner Staatsschauspiels tätig, 1933 zum Ausstattungsleiter von Staatsschauspiel und Staatsoper sowie 1940 zum Professor für Bühnen-malerei an die Staatliche Kunsthochschule Dres-den berufen, erhielt Mahnke den Modellbauauf-trag für Stadtplatz und Friedhof vermutlich 1925. Im Jahre 1926 folgte die modellhafte Umsetzung eines zweiten, von Bitzan für die Stadt Freital entworfenen Projektes für einen von Potschap-pel über Burgk bis Döhlen reichenden innerstädtischen Weißeritzgrünzug. Beide Stadtmodelle sind für einen Umsetzungszeitraum von zehn bis zwanzig Jahren entwickelt und auf verschiedenen überregionalen Baufachausstellungen vorgestellt worden. Dort präsentierte man Bitzans modell-bauliche Konzepte teils gemeinsam mit anderen Entwürfen, wie denen für die durchgrünte Ras-schelberg-Siedlung, und erregte größte Aufmerk-

samkeit mit den großzügigen stadträumlichen und gartengestalterischen Ideen. Man plante gar 1926 die für ein vielmillionenfaches Publikum gestal-tete und linksorientierter, sozialer Gesundheits-erziehung dienende GESOLEI („Große Ausstel-lung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen“) in Düsseldorf mit den Freitaler Stadtmodellen zu beschicken. Dazu kam es aus heute unbekanntem Gründen nicht. Nachfolgend stellte man die beiden qualitativ herausragenden Stadtmodelle dauerhaft im Döhlener Rathaus aus, der Freitaler Hauptverwaltungsstelle mit Sitz des Oberbürgermeisters. Von dort wurden sie in die Bestände des seit 1923 bestehenden Museums, welches als „Haus der Heimat“ ab Herbst 1946 Herrenhaus und Nebengebäude des Burgker Rit-tergutes für museale Zwecke nutzte, überführt.

Zur Umsetzung der ehrgeizigen Stadtzentrum-pläne hatte die junge Stadt bereits in den Jahren 1922/23, teils durch Kauf, teils durch Tausch, aus dem Besitz des Freiherrn Dathe von Burgk und dessen Steinkohlenwerken Flächen am Niederhäs-licher Windberghang, am abgeworfenen Augus-tusschacht sowie an den nahe gelegenen beidsei-tigen Weißeritzufern erworben. Die baupraktische Umsetzung des ambitionierten Entwurfs begann mit den Zuwegungen für Krematorium und Fried-hof. Die gestalterischen Ideen Bitzans für die an-gedachte Freitaler Feuerbestattungsanstalt waren dabei von ihm keineswegs singulär neuentwickelt worden. Bereits zwischen 1915 und 1918 wurde im nordböhmisches Reichenberg (heute Libe-rec), der Heimatstadt von Rudolf Bitzans Gattin, nach dessen Entwürfen das erste Krematorium Österreich-Ungarns gebaut, welches, der örtlichen Gesetzgebung folgend, ab 1918 Feuerbestattungen vornahm. Der Architekt hatte seine monumen-talen Reichenberger Entwürfe für Freital nur gering-fügig verändert, sodass bei Auftragsabwicklung die Baulichkeiten beider Krematorien einander nahezu gleichend verwirklicht worden wären. In Hinsicht auf die Nachnutzung seiner eigenen Ent-würfe sind auch die von Bitzan am Reichenberger Krematorium platzierten Wächterfiguren interes-sant. Diese fanden sich, bei ähnlicher bauzeitlicher Ausführung, etwas kleiner dimensioniert und ad-aptiert auch an Bitzans Döhlener Rathaus wieder. Dem Freitaler Friedhofsprojekt stellten sich je-doch schon bald erste Schwierigkeiten in den Weg, indem felsiger Untergrund Fundament-schachtungen für das massive Krematoriumsge-bäude nahezu unausführbar machten. Zeitgleich mit dem Bekanntwerden der baulichen Ausmaße und ersten Planierungen der terrassenartigen Friedhofsstrukturen am Windberghang wuchs die Ablehnung der Freitaler gegenüber dem weit-hin sichtbaren Krematorium, zumal sich dessen architektonisch-monumentaler Gestaltungsgedan-ke der breiten Öffentlichkeit verschloss. Darüber hinaus stieß der markante innerstädtische Fried-hof auch deshalb auf Zurückweisung, weil er, von vielen Punkten der Stadt sichtbar, allgegenwärtig Sterben und Tod vor Augen geführt hätte. Finan-

oben: Entwurf von Rudolf Bitzan für das Freitaler Krematorium, um 1923
Städtische Sammlungen Freital

unten: Krematorium in Reichenberg (Liberec) in Nordböhmen, entworfen von Rudolf Bitzan, ausgeführt 1915 bis 1918, Seitenansicht, 2020
Wikimedia





zierungsprobleme seitens der Stadtverwaltung und die negative Wahrnehmung seitens der Bevölkerung, gepaart mit den geomorphologischen Schwierigkeiten des Geländes, verhinderten schließlich das ambitionierte Projekt. Auf einem Teil des vorgesehenen Friedhofsgeländes entstand 1930 die heutige Kleingartensparte Rotkopf Görg Freital e. V., ein anderer wandelte sich unter der Bezeichnung „Volkspark“ zum naturnahen, öffentlichen Park. Noch heute erinnern die seinerzeit angelegten Friedhofszuegungen mit der Rotkopf-Görg-Straße und der ursprünglich als Stahlgelenk-Beton-Brücke ausgelegten Weißeritzquerung im Zuge der heutigen Leßkestraße sowie die Beton-Treppenaufgänge an der dortigen Pergola bzw. im Volkspark an den großartigen Gedanken des sozialdemokratisch determinierten Zentralfriedhofes. Die Große Kreisstadt Freital verfügt bis heute nur im Stadtteil Kleinnaundorf über einen kleinen kommunalen Friedhof mit Kapelle – alle anderen Friedhöfe werden von der Evangelischen Kirchengemeinde betrieben.

Die Bitzan'schen Stadtzentrumpläne umfassten, wie das zweite Mahnke-Modell eindrücklich zeigt, weitreichende Vorhaben eines innerstädtischen Grünbandes. Für den seinerzeit durch historische, jedoch baufällige Bausubstanz gekennzeichneten Potschappler Markt entwarf der Architekt einen inmitten einer Grünanlage platzierten Brunnen (1925) in beeindruckend klarer Reformarchitektur. Diese Platzgestaltung ergänzte der an einem Transformatorengebäude befindliche Brunnen „Freitaler Nase“, welchen der Potschappler Kunstschmied Richard Rothenberger, einen ortstypischen Streitfall satirisch interpretierend, geschaffen hatte. Für den nahegelegenen Potschappler Rittergutsgarten plante Bitzan mit seinem zweiten Projekt auf städtischer Flur eine großzügig gegliederte Grünanlage, welche 1926 um ein Friedrich-Ebert-Denkmal ergänzt wurde. Dieser sozialdemokratische Gedächtnisort für den kurz zuvor verstorbenen ersten Reichspräsidenten der Weimarer Republik gilt als erstes derartiges Denkmal Sachsens und wurde durch den 1927 eingeweihten und oberhalb liegenden Rathenau-Ehrenhain kongenial ergänzt. Dieses ausgedehnte, seit 1925 im

Aufbau befindliche Areal mit Versammlungsgebäude, Naturbühne und Kleinkaliberschießstand wurde dem 1922 ermordeten linksliberalen Reichsaußenminister Walther Rathenau (1867–1922) gewidmet. Ursprünglich hatten kommunale Planungen für diese hoch über dem verrauchten Tal gelegenen städtischen Grundstücke mit atemberaubendem Fernblick einen modernen Sportpark vorgesehen. Mit staatlicher Unterstützung wollte die junge Kommune für ihre sportbegeisterten Einwohner wettkampftaugliche Turn-, Sport- und Schwimmstätten, Umkleiden und Versorgungseinrichtungen bauen lassen, für deren infrastrukturelle Anbindung ein Haltepunkt der Windbergbahn vorgesehen war. Die inflationäre Entwertung bereitstehender staatlicher, kommunaler und privater Mittel sowie die 1926 einsetzenden und 1928 vollendeten Bauarbeiten für den „Sportpark am Windberg“ nahe der Burgker Brücke ließen das begonnene Stadionprojekt auf der Höhe unvollendet. Von den nachfolgend zum wesentlich verkleinerten Rathenau-Ehrenhain umstrukturierten Anlagen blieben kaum Spuren, dessen Flur überbaute man später mit Siedlungen.

Ein weiteres Segment dieser zweiten Bitzan'schen Projektierung umfasste das beiderseits unbebaute Weißeritzufer zwischen der historisch wertvollen Roten Mühle, der Burgker Weißeritzbrücke und dem neu errichteten Kino „Capitol“. Erschließen sollte dieses, heute als Platz des Friedens bekannte

Modell zum Entwurf Bitzans von Rudolf Bitzan für den Potschappler Markt und ein Grünband im Weißeritztal, Modell von Adolf Mahnke, um 1925
Städtische Sammlungen Freital

Potschappler Markt mit Marktbrunnen und mit Rothenbergers Nasenbrunnen am Transformatorenhäuschen
Städtische Sammlungen Freital



Ausschnitt aus Bitzans Entwurf für die Grünanlagen im Bereich Potschappel, Modell von Adolf Mahnke, um 1925
Städtische Sammlungen Freital



te Döhlener Geviert eine rechts der Weißeritz durchgängig baumbestandene Entlastungsstraße. Nahe des seinerzeit auch für Jahrmärkte genutzten Weißeritzufers, im Gelände der ehemaligen Chemiefabrik der Luftfahrtpioniere Wilhelmine (1788–1848) und Gottfried Reichard (1786–1844), weihte Freitals sozialdemokratische Führungsriege 1927 ein Jugendheim ein. Dieses, den ehrgeizigen bildungspolitischen Zielen der SPD folgende Versammlungsgebäude plante Bitzan noch als attraktives, in Grünanlagen eingebettetes Ziegelgebäude. Dessen tatsächliche Ausführung gestaltete sich aus Kostengründen später als hölzerne Baracke. Das wegen des Jugendheimes als Platz der Jugend bezeichnete Areal erfuhr im Bereich des offenen Mühlgrabens, abweichend vom seitens des Architekten angedachten Teich, durch eine symmetrische Grünanlage mit Spielplatz Aufwertung. Diese bis heute qualitativ unübertroffene, architektonisch herausragende und stringente Durchplanung innerstädtischen Territoriums, die entlang des reizvollen Weißeritzgrünzuges vom Potschappeler Markt über das Burgker Weißeritzufer bis zum Döhlener Neumarkt gereicht hätte, blieb bis in die Gegenwart unvollendet.

Die ehrgeizigen Vorhaben für ein Stadtzentrum traten mit zunehmend schwierigerer Wirtschaftslage und geringer werdenden finanziellen Spielräumen in den Hintergrund. Ein ambitionierter Flächenaufteilungsplan betonte 1930 neben der Ausweisung dringend benötigter Siedlungsflächen vor allem die immense Bedeutung innerstädtischer Grünflächen in der tallagigen Industriestadt. Freitals Stadtbaurat Bock bedauerte in diesem Zusammenhang nochmals, das „städtebauliche Konglomerat ohne betonten Mittelpunkt“ und verwies zugleich auf die Möglichkeiten, innerhalb des damals wesentlich kleineren Stadtterritoriums

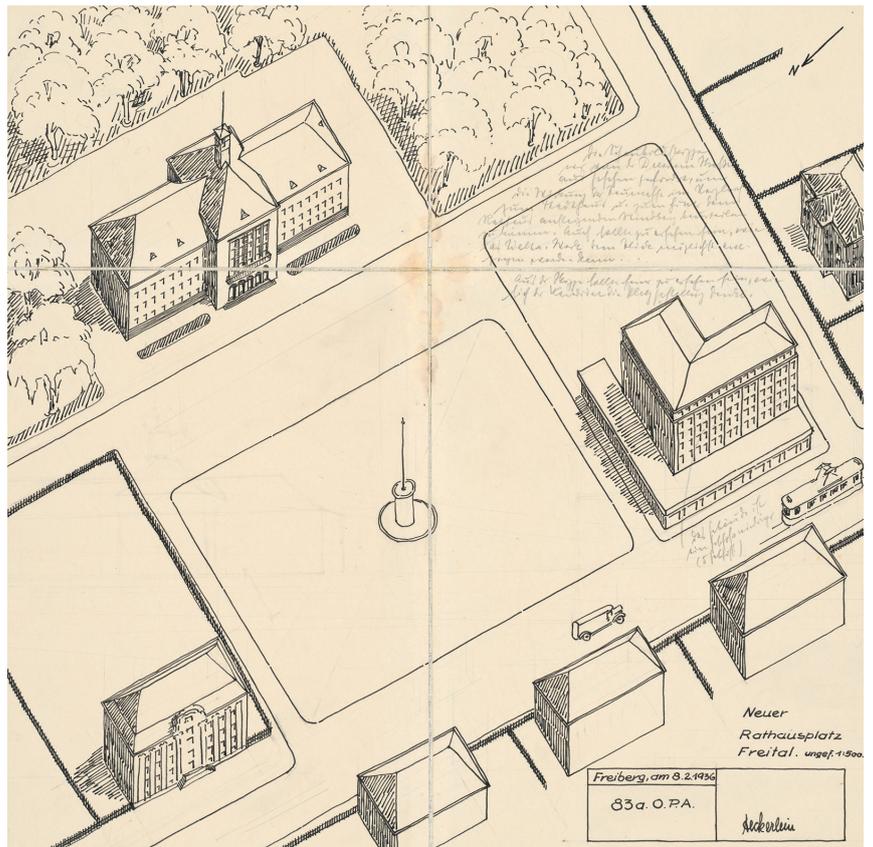
„die Einwohnerzahl Freitals von jetzt 37.600 auf 100.000 zu vermehren“. Ohne Bezug zu nachfolgenden Stadtzentrumprojekten blieb auch das von Freitals Unternehmern unmissverständlich eingeforderte und von Bitzan auf dem heutigen Neumarkt im Herzen der Stadt verortete Zentralpostamt. Die zuständige Oberpostdirektion verschob den Neubau wegen fehlender Finanzen bis 1930 und wählte für die Ausführung dieses wirtschaftlich bedeutsamen Amtsgebäudes einen minderbekannteren Architekten sowie einen entlegenen Standort an der Döhlener Hauptstraße (heute Lutherstraße) in wenig prominenter Lage.

Auch in der nationalsozialistischen Kommunalpolitik musste das Stadtzentrum zugunsten von Sozialwohnungs- und Siedlungsbau in den Hintergrund treten. Einzig seit 1934 betriebene Studien zur Schaffung zusätzlicher Verwaltungsräume, welche die Nutzung des kommunal finanzierten, teils leerstehenden Stadthauses am Neumarkt erwogen, tangierten entfernt die fehlende urbane Mitte. Im Vordergrund standen seinerzeit zur Bekämpfung der Wohnungsnot durch genossenschaftliche, werkseigene und kommunale Siedlungen und Mehrfamilienhäuser u. a. am Döhlener Pfaffengrund, auf dem Potschappeler Sauberg, am Döhlener Daubenberg, auf der Potschappeler Leisnitz oder am Döhlener Weißeritzufer.

Für das von Bitzan als Grünzug vorgesehene Terrain des unbebauten Döhlener Weißeritzufers und der zwischenzeitlich ungepflegten Grünanlagen nahe der Roten Mühle existierten seit 1936 konkrete Pläne für Mehrfamilienhäuser. Zeitgleich setzten am nur mit Asche befestigten, sonst gänzlich kahlen Neumarkt Bodenbewegungen zur Gestaltung mit Rasen- und Blumenbeeten ein. Diese Pflanzungen sollten dem Stadtplatz endlich die ihm ursprünglich zugeordnete Attraktivität verlei-

hen. Nach Fertigstellung der Grünanlagen wurde der Neumarkt von Freitals Bevölkerung mehr als zuvor als urbaner Treffpunkt wahrgenommen. Da man zu dieser Zeit noch am Gedanken eines Verwaltungszentrums an der flusseitigen Platzseite festhielt, blieb jedoch die hintere Neumarkthälfte ohne Gestaltung, aber parzelliert in kleingärtnerischer Nutzung. Ein im Rahmen einer Prüfungsarbeit zum zweiten Staatsexamen im Fachbereich Hochbau erstellter Rathausentwurf sah dort genau den „Mittelpunkt der bisherigen und künftigen Besiedlung“. Diese Facharbeit beinhaltete aber auch stadtplanerische Gedanken wie den Bau eines städtischen Friedhofs, die Schaffung von Entlastungssiedelflächen für die Stadt Dresden im Bereich Freital-Burgk/Birkigt, eine Straßenbahnbindung der Höhenzüge oder die Begrünung der nach dem bevorstehenden Kohlegewinnungsende nicht mehr genutzten Halden. Eine andere, von zwei Referendaren gemeinsam übernommene Staatsexamens-Prüfungsarbeit umfasste die Projektierung eines Gerichtsgebäudes mit angeschlossenem Gefängnis sowie eine Wohnbebauung auf Niederhäslicher Flur. Die Ausdehnung dieser Entwürfe erstreckte sich über den gesamten Windbergsüdhang oberhalb des Zusammenflusses von Poisenbach und Mühlgraben bis zum heutigen Terrain Windbergstraße/Fußweg „Zur Hoffnung“. Die geplanten Gerichts- und Gefängnisbauwerke sollten in großzügige Grünanlagen eingebettet werden. Weder die Projektierung für das Zentralrathaus am Neumarkt und noch die für Gericht, Gefängnis und Wohnsiedlung wurden umgesetzt. Die Gründe dafür sind nach heutigem Wissensstand mangels aussagekräftiger Quellen unbekannt. Nachfolgende stadtplanerische Studien des bedeutenden Dresdner Architekten Max Hans Kühne (1874–1942) lassen jedoch vermuten, dass die Entwürfe der Hochbaureferendare bei Freitals Stadtverwaltung und bei den Stadtverordneten auf Ablehnung stießen.

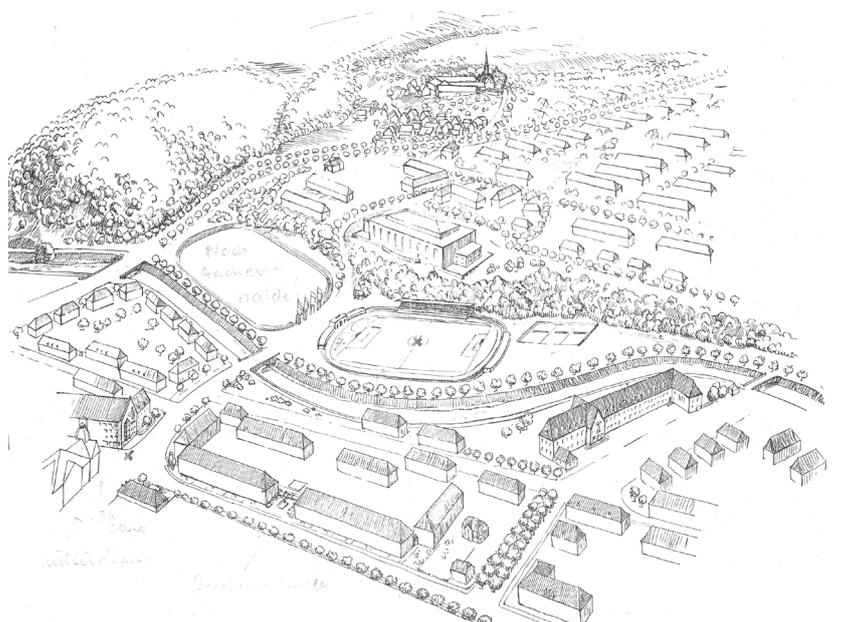
Kühne war für die Region kein Unbekannter, hatte er doch als junger Architekt 1903/04 das Windberg-Denkmal entworfen, dessen stolz aufragende Silhouette bis heute als zentraler Identifikationspunkt der Freitaler Einwohnerschaft gilt. Zudem verband Max Hans Kühne mit Rudolf Bitzan, dem geistigen Vater der ersten Stadtzentrumsentwürfe, mindestens seit der Planung für die dritte Kunstgewerbeausstellung in Dresden 1906 eine gemeinsame Tätigkeit für den Dresdner Architekten William Lossow (1852–1914). Bitzan arbeitete dort als Hauptprojektant, während Kühne, mit Lossows Tochter verheiratet, Teilhaber des Architektenbüros Lossow & Kühne war. Die Zusammenarbeit Bitzans mit diesem Architektenbüro beendete ein Rechtstreit um preisgekrönte gemeinsame Entwürfe für den Leipziger Hauptbahnhof, der bis heute als größter Kopfbahnhof Europas gilt. Kühne, der in seinen letzten Lebensjahren auch Planungsaufgaben für die Reichshauptstadt Berlin von Generalbauinspektor Albert Speer (1905–1981) übertragen bekommen hatte, entwarf 1938/39



im Auftrag der Stadt Freital ein zweites Stadtzentrum. Diese Arbeiten nahmen nur ganz entfernt die Ideen von Rudolf Bitzan aus den frühen 1920er Jahren auf. Kühne verlegte das Rathausgebäude vom zentral gelegenen Döhlener Neumarkt auf die rechte Weißeritzseite an den Burgker Hang. Dort sollte das zentrale Verwaltungsgebäude oberhalb eines ausgedehnten und mittels dreier verbindender Brücken erschlossenen Sportgeländes platziert werden. Die noch bis zum Neumarkt hin zu erweiternden Sportanlagen sollten mit Tribünen,

Studie für ein neues Rathausgebäude am Neumarkt von Diplomingenieur Aeckerlein, 1936
Hauptstaatsarchiv Dresden,
10852, Nr. 955

Entwurf des Stadtplanungsamtes Freital für ein am Burgker Hang gelegenes Stadtzentrum nach Planungen von Max Hans Kühne, um 1939
Städtische Sammlungen Freital



Sonnenuhrhaus, erbaut 1938 nach Plänen des Dresdner Architekten Willimartin Romberger, um 1940 Städtische Sammlungen Freital

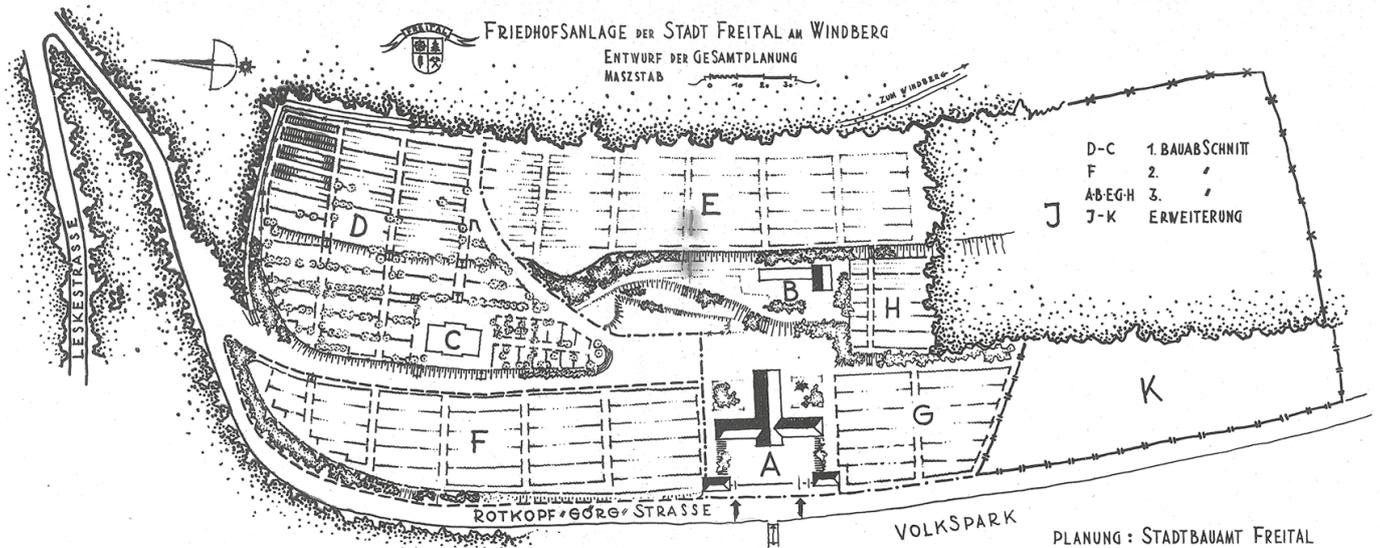


Tennisplätzen, Schwimmhalle und Freischwimmbekken modern ausgestattet werden. Durch ein repräsentatives Bauwerk sowie einen attraktiven Brunnen an der Hauptstraße architektonisch hervorgehoben, wäre das Kühne'sche Stadtzentrum mehr im nordöstlichen Stadtraum verortet gewesen. Ob der Stadtplaner sich für diese Entwürfe, von denen nach heutigem Wissensstand keine originalen Quellen mehr vorhanden sind, nur an den Bitzan'schen Modellen orientierte oder diese mit Wissen seines 1938 verstorbenen Architektenkollegen weiterentwickelte, ist unbekannt. Inhaltliche Parallelen drängen sich zumindest bei beiden Architekten durch die Einbeziehung des vorhandenen Naturraums auf, wobei Kühne genau wie Bitzan zur Steigerung des „städtebaulichen Wahrzeichens“, des Rathauses, geschickt das „natürliche Wahrzeichen“, den Windberg, einbezog.

Das an den Burgker Hang projektierte Zentralrathaus bettete der Architekt in die geplanten Siedlungs- und Mehrfamilienhäuser beidseits des Flusses ein. Am linken Weißeritzufer und an prominentem Platz plante Kühne ein neues Jugendheimgebäude, welches sich nunmehr nationalsozialistischer Kommunal- und Bildungspolitik unterzuordnen hatte. Das in sozialdemokratischer Zeit entstandene hölzerne Jugendheim galt zwischenzeitlich als zu klein und befand sich darüber hinaus an einem Standort, für den Mehrfamilienhäuser geplant wurden. Die Rote Mühle und deren noch offener Mühlgraben sollten in Umsetzung der Kühne'schen Vorstellungen genau wie die benachbarte, jedoch zwischenzeitlich verwahrloste Grünanlage der Wohnbebauung weichen. Dem Wegfall dieser beiden stadtbildprägenden Komponenten setzte der Architekt gestalterisch geschickt als zentrale Blickpunkte das markante, heute „Sonnenuhrhaus“ (1938) genannte Gebäude und eine reizvolle Brunnenanlage (1938) entgegen. Mit der bemerkenswerten Giebelgestaltung mittels eindrucksvoller Sonnenuhr und einem prägnanten Sgraffito

bergbaulich-industrieller Berufsbilder („Arbeiter der Faust und der Stirn“) des Dresdner Kunstmalers Bernhard Müller (1880–1965) wies der bauausführende Dresdner Architekt Willimartin Romberger (1897–nach 1967) diesem Baukörper eine zentrale Portalfunktion für das sich über beide Weißeritzufer erstreckende Stadtzentrum zu.

Die Projektierung und bauliche Ausführung des später als „Storchenbrunnen“ bezeichneten neuen Wasserspiels gab die Stadt Freital in die Hände des jungen Freitaler Bildhauers Fritz Schlesinger (1896–1988). Dieser hatte bereits zuvor Aufträge für die junge Stadt ausgeführt, wie das zweiteilige Relief spielender Kinder für die Turnhalle auf dem Potschappler Sauberg (1926), und wurde mit Vollendung des Brunnens für sieben Jahre beim Freitaler Stadtplanungsamt zur Anfertigung von Planungsmodellen wie die des neuen Rathauses fest angestellt. Der Entwurf für das dem zukünftigen Rathaus gegenüber liegende Schlesinger'sche Ensemble mit Plastik, Wasserbecken und Pergola galt seinerzeit als „die erste Großplastik, die die Stadtverwaltung in Auftrag gab“. Mit lebensbejahender Symbolik in Form eines alten knorrigen, kräftig austreibenden Baumes und daran empor kletternden Kleinkindern soll dieser aus Kunststein gefertigte Brunnen mit flach gemauerter Bornschale auch das schutzwürdige ungeborene Leben symbolisieren. Insbesondere der durch die Pergola hindurch über die unbebaute Flusslandschaft zum alles überragenden Windberg schweifende Blick, wurde in Verbindung mit dem Wasserspiel von Freitals Einwohnerschaft begeistert gelobt. Das „Sonnenuhrhaus“ und der seit 2012 am neuen Standort moderner und attraktiver platzierte „Storchenbrunnen“ werden bis heute in ihrer stadtbildprägenden Eigenschaft wahrgenommen. Dies geschieht allerdings zumeist ohne das Wissen über die ihnen einst zugewiesene architektonisch signifikante Funktion des von Kühne entworfenen Stadtkerns. Diese zweite Variante eines urbanen Mittelpunktes für Freital blieb trotz mehrfacher, leicht verändernder Wiederaufnahmen zwischen 1939 und 1941 sowie in steter Hoffnung auf ein rasches Kriegsende und eine damit verbundene bessere Finanzlage ohne Ausführung. Die Zeit nach dem Weltkriegsende war auch in Freital von Not und Entbehrung gekennzeichnet, zumal die Stadt, von ausgebombten Dresdner und Flüchtlingsfamilien belegt sowie von nahezu flächendeckenden Demontage- und Reparationsmaßnahmen betroffen, eine enorm hohe Arbeitslosigkeit verzeichnete. Vorangegangene Planungen für ein Stadtzentrum mussten so, insbesondere im Kontext des 25-jährigen Stadtjubiläums bedauert, aus finanziellen Gründen hintangestellt werden. Einzig das städteplanerische Teilstück eines Zentralfriedhofs fand, vielleicht aus leidvoller Kriegserfahrung, Wiederaufnahme. Dabei griff man 1946 ein drittes Mal auf Rudolf Bitzan zurück, um in dem von ihm seinerzeit als „Stadtkrone“ angeregten und baulich sowie infrastrukturell bereits vorbereiteten Areal auf halber Windberghöhe einen kommunalen Friedhof anzulegen. Das zwischenzeitlich als



Die Anlage eines Zentralfriedhofes ist für Freital ein altes, bisher ungelöstes Problem geblieben. Es wird in diesen Tagen seiner Lösung zugeführt. Im Rahmen einer Gesamtplanung, wie sie obiges Bild zeigt, werden die Abschnitte C und D als erster Bauabschnitt auf dem Gelände des ehemaligen Invalidenheimes am Südwestabhang des Windberges verwirklicht. Die Gesamtanlage wird landschaftlich und gärtnerisch eine der schönsten Friedhofsanlagen überhaupt werden

Die Kosten belaufen sich für den ersten Bauabschnitt auf etwa hunderttausend Mark

Zeichenerklärung

- A = Leichenhalle mit Krematorium und zwei Verkaufsläden für Blumen
- B = Wohnhaus für Gärtner und Gewächshaus
- C = Interimsleichenhalle des ersten Bauabschnittes (ehemaliges Invalidenheim)
- D = Gräberfeld des ersten Bauabschnittes
- E = Gräberfeld des dritten Bauabschnittes
- F = Gräberfeld des zweiten Bauabschnittes
- G = Gräberfeld des dritten Bauabschnittes
- H = Urnenhain des dritten Bauabschnittes
- I-K = Erweiterung

baumbestandene Grünanlage unter der Bezeichnung „Volkspark“ genutzte Terrain sollte wiederum durch ein, wenn auch wesentlich kleineres, Krematorium zentriert werden. Als interimsmäßige Parentationshalle sah man das Gebäude des 1927 am Döhlener Weißeritzufer errichteten hölzernen Jugendheimes vor, welches 1938 als Altenbetreuungsstätte in den Volkspark umgesetzt worden war. Auch diese partielle planerische Wiederaufnahme eines Zentralfriedhofes als städtebaulichen Blickpunkt, dessen Umsetzung noch bis in die 1950er Jahre erwogen wurde und von dem nach heutigem Wissenstand nur ein publizierter Hinweis überliefert ist, fand keine Umsetzung.

Auch der seit Freitals Gründung als städtischer Mittelpunkt vorgesehene Neumarkt blieb in der Folgezeit unbeachtet. Die als Rathausstandort gedachte flussseitige Rückfront blieb weiterhin in Nutzung einer Kleingartensparte. Der vermutlich noch im Herbst 1945 stattgefundenen Umbenennung des Neumarktes in Ernst-Thälmann-Platz folgend, wurde dieser 1961 mit einer vom Dresdner Bildhauer Armin Förster gestalteten Thälmann-Büste versehen. Seit 1976 gliederte diesen Stadtplatz ein Springbrunnen mit einer vier Meter hohen Stahlplastik des Quöhrener Kunstschmieds Peter Pechmann, welche von verschiedenartigen Wasserfontänen umspielt wird und 2017 generalüberholt wurde. 1977 wurde der Ernst-Thälmann-Platz umgestaltet, wobei die Büste des namensgebenden Kommunisten übergangsweise an der Niederhäslicher Ernst-Thälmann-Schule Aufstellung fand. Ein

attraktiver, 75 Meter langer und 15 Meter breiter Schmuckgürtel mit Ruhebänken und Hochbeeten gliederte seit diesem Umbau die Anlage. Mit Sitzgelegenheiten versehen und mit Gehölzen bepflanzt, nutzte man den Ernst-Thälmann-Platz in den folgenden Jahren hauptsächlich als Parkplatz, Veranstaltungsort des Weihnachtsmarktes sowie als saisonaler Standort der Weihnachtspyramide. Ein 1982 gefasster Stadtverordnetenbeschluss empfahl, gleich allen Vorgängerentwürfen, im Rahmen des Generalbebauungsplanes für dieses Areal den Bau eines Stadtzentrums, dem eine der wirtschaftlichen

Entwurf des Freitaler Stadtbauamtes für einen Friedhof mit Krematorium, 1946
Städtische Sammlungen Freital

Ernst-Thälmann-Platz (heute wieder Neumarkt) mit Ernst-Thälmann-Denkmal, 1966
Städtische Sammlungen Freital



Literatur

Carl Wedderkopf (Hrsg.): Deutschlands Städtebau – Freital, Berlin 1924.

Franz Baumgarten: Die junge Stadt – Freital, unvollständig erhaltene Publikation der Stadtverwaltung Freital, um 1938.

Hellmuth Heinz: Tal der Unrast, Dresden 1950.

Franz Walther/Tobias Dürr/Klaus Schmidtke: Die SPD in Sachsen und Thüringen zwischen Hochburg und Diaspora, Berlin 1993.

Ilona Klose: GRÜNE MITTE Freital – Freiraumkonzeption für den Bereich Neumarkt-Stadtpark-Weißeritzufer in der Stadt Freital, Diplomarbeit an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden, Studiengang Landschaftspflege, Dresden 2006.

Hans-Georg Lippert: „Eine Insel Utopia“. Freitaler Stadtplanungen in den 1920er Jahren, in: Freital - eine Industriestadt im Wandel (Dresdner Hefte 126), Dresden 2016, S. 27-35.

Hans-Georg Lippert: Eine Insel Utopia inmitten der kapitalistischen Welt – Stadtzentrumsplanungen für Freital in den 1920er Jahren, in: Hans Vorländer (Hrsg.): Transzendenz und die Konstruktion von Ordnungen. Eine Einführung in systematischer Absicht, Berlin 2013.

Quellen

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10168 Grundherrschaft Burgk, Nr. 615, 980; 10852 Technisches Oberprüfungsamt, Nr. 955, 1007, 1050

Städtische Sammlungen Freital, Archiv und Bibliothek, Anzeiger für den Plauenschen Grund, Freital GLÜCKAUF, Sächsische Zeitung, Lokalausgabe Freital

Für wertvolle Hinweise dankt die Autorin insbesondere Matthias Eichler (Freital) sowie Daniel Fischer (Dresden).

Bedeutung Freitals als Industriezentrum im Ballungsgebiet Oberes Elbtal entsprechende Bedeutung zuzuweisen sei.

Mit den gesellschaftlichen Umbrüchen der Friedlichen Revolution 1989/90 und der nachfolgenden Wiedervereinigung setzte für die Stadt am Fuße des Windberges in wirtschaftlicher und bevölkerungsstruktureller Hinsicht grundlegender Wandel ein. Insolvente Unternehmen, fehlende Arbeitsplätze und Bevölkerungsabwanderung veränderten den städtischen Mikrokosmos von Freital fundamental. Dem darauffolgenden innerstädtischen Verfall setzte die Kommunalpolitik bereits ab 1990 weit-sichtig Untersuchungen zu einem stadträumlichen Neubeginn entgegen. Unter radikalem innerstädtischen Umbau unattraktiver Wohnstandorte sowie leerstehender Industrie- und Gewerbebrachen konnten sich insbesondere in den Sanierungsgebieten Deuben und Potschappel städtebauliche Entwicklungspotentiale entfalten. Den Stadtbildwandel verstärkten die gravierenden Zerstörungen der Weißeritzflut 2002 und die diesen nachfolgenden Maßnahmen zur Schadensbeseitigung. Bauvorhaben in den Bereichen Wohnen, Bildung, Soziales und Gesundheit sowie Wirtschaft hoben in den Jahren bis 2018, unter Schaffung kleiner Stadtteilzentren, die Lebensqualität, ließen jedoch Planungen für Freitals Mitte vorerst in den Hintergrund treten. Eine der Entwicklungskonzeptionen hatte bereits 1990 empfohlen, ein innerstädtisches Zentrum im Bereich des Bahnhofs Deuben entstehen zu lassen sowie die Bandstruktur der Dresdner Straße durch eine Umgehungsstraße, wie sie schon 65 Jahre zuvor Bitzan östlich der Weißeritz vorgeschlagen hatte, zu entflechten. Letzteres wurde mit der sukzessiven baulichen Umsetzung einer stadtzentrumsumgehenden, bis heute unvollendeten Nord-West-Tangente erreicht, wodurch die Haupt-

verkehrsader Dresdner Straße entlastet werden konnte. Mittels bepflanzter Fahrbahninseln und -einengungen wurde die Dresdner Straße begrünt sowie um Pkw-Parkstreifen ergänzt, wodurch eine für Bewohner und Einzelhandelskundschaft angenehmere verkehrsberuhigtere Wahrnehmung geschaffen wurde.

In Fortführung des innerstädtischen Zentrums-gedankens entwickelte man ein Konzept für Deuben und baute im Bereich des dortigen alten Straßenbahnhofs und späteren Busdepots sowie der stadtbekanntesten Gebäude von Café Hartmann und Kiosk Falke zwischen 1998 und 2001 die Bausubstanz zurück. Der Abbruch führte zur Freilegung eines größeren Areals, an dessen Rand man 2003 einen modernen Zentralbusbahnhof einweihen konnte. Diesem gegenüberliegend, befand sich das stadtbildbestimmende Gebäude des Gasthofs „Sächsischer Wolf“, welches nach 1945 als „Club der Bergarbeiter“ und von 1959 bis 1990 als „Club der Edelstahlwerker“ und Kreiskulturhaus diente und 2010 abgebrochen wurde. Mit dem darauffolgenden Abriss benachbarter Industriebrachen und ehemals zum Elektrizitätswerk gehöriger Hallen wurde eine weitausgreifende innerstädtische Fläche am Deubener Weißeritzufer und zu Füßen des Windberges freigelenkt, welche in Zukunft Freitals neues Stadtzentrum aufnehmen soll.

Für den unweit dieses „Areal Sächsischer Wolf“ gelegenen Neumarkt und das bereits seit 1922 für Freitals urbanen Mittelpunkt bevorzugte Terrain entwickelte 2006 eine Diplomarbeit in Betrachtung der Hochwasserschäden unter der Bezeichnung „Grüne Mitte Freital“ den Gedanken eines flussnahen Stadtparks. Im gleichen Jahr erwuchs aus ähnlichen Schadensbetrachtungen und daraus resultierendem Abriss überflutet gewesener, unbewohnbarer Mehrfamilienhäuser der inner-



Windbergpark, 2013
Städtische Sammlungen Freital

städtische Stadtwald Döhlen. Nordöstlich des Neumarktes gelegen, adaptiert dieses mit nahezu 300 Bäumen und Gehölzen bepflanzte Gelände seit 2006 die einst im Bitzanschen Entwurf vorgesehene Grünbandgestaltung zwischen Roter Mühle und Lichtspieltheater „Capitol“ wohl eher zufällig am gleichen Ort. Das Herzstück dieser grünen Oase bildet eine mit dem Stadtwappen geschmückte Sandsteinsäule, aus deren Innern eine Quelle sprudelt, die an das folgenschwere Weißeritzhochwasser von 2002 erinnern soll.

Das Freiraumkonzept „Grüne Mitte Freital“ erfuhr in Einzelsegmenten 2013 als „Windbergpark“ eine praktische Umsetzung. Das noch bis 1936 als Standort des Zentralrathauses vorgesehene und über Jahrzehnte als Kleingartensparte genutzte Areal am Neumarkt war 2002 meterhoch in schlammigen Weißeritzfluten versunken. Die flussnahe Erholungslandschaft des Windbergparks, die zugleich als Hochwasserpolder deklariert ist, entstand auf Flur der Kleingärten, einer benachbarten Industriebrache und einem als Radweg nutzbaren Hochwasserschutzdamm. Im abgeflachten Uferbereich verlegte Trittschritte ermöglichen freie Flusszugänge. Eingebettet in eine Streuobstwiese, mit dem naturnahen Verlauf des renaturierten Hüttengrundbaches und einem Uferwiesenweg sowie begrenzt durch die Weißeritz, finden die Spiel- und Sportanlagen des Windbergparks und dessen Grill- und Ruheplätze wachsenden Zuspruch unter den Freitalern und ihren Gästen.

Als bedeutsamer Baustein der sich herausbildenden städtischen Mitte, aber auch nicht zuletzt des kommunalen Steueraufkommens gilt seit 2013 das dem Neumarkt gegenüberliegende Technologie- und Gründerzentrum F1. Der architektonisch als auch technisch innovative Baukörper dient mit variablen Arbeitsräumen, begrünten Innenhöfen und großzügigen Parkdecks der Ansiedlung zukunftsfähiger Forschungs-, Produktions- und Dienstleistungsunternehmen auf Stadtflur. Deren dauerhafte Erweiterungs- und Niederlassungsmöglichkeit innerhalb der Stadt sichert der benachbarte Technologiepark F2. Am gleichen Ort bildet das 2019 auch äußerlich durch eine markante Fassadengestaltung modernisierte Deubener „Citycenter“ mit den zentralen Anlaufpunkten der Städtischen Bibliothek und der Volkshochschule Freital einen wichtigen Eckpfeiler des zukünftigen Stadtzentrums. Bis heute gilt der seit 1922 mehrfach neugeplante, zuletzt zwischen 2013 und 2019 etappenweise umgestaltete Neumarkt als überaus wichtiges Element der Stadtmitte. Als stadträumlicher Anschluss an den naturräumlich geprägten Windbergpark dient der Neumarkt heute mit ebenen Flächen vordringlich dem ruhenden Verkehr sowie als Wochenmarktplatz. Die im Projekt „Grüne Mitte“ entworfene höhendifferenzierte Abstufung dieses Stadtplatzes konnte aus diesen Gründen nicht umgesetzt werden, wohl aber die der rings um den vorhandenen Brunnen gruppierten Hochbeete und Sitzgelegenheiten, welche zum



Verweilen einladen. Als flussseitigen Abschluss errichtete man ein weiträumiges, metallenes Pergola-Bauwerk, dessen blumengeschmücktes Erscheinungsbild 2019 beim Wettbewerb „Ab in die Mitte – Die Cityoffensive Sachsen“ mit dem Sonderpreis „Blühendes Zentrum“ ausgezeichnet wurde. Gestalterische Vollendung fand der Neumarkt mit der 2020 vom Rabenauer Olaf Stoy geschaffenen Bronzeplastik „Gezerre“, die, um ein Reliefbild des Bitzanschen Neumarktentwurfs ergänzt, auf die nahezu 100-jährige Suche nach einer urbanen Mitte Bezug nimmt.

Diese Suche nahm 2017, kurz vor Freitals 100-jährigem Stadtjubiläum, mit einem Architektenwettbewerb und einer Bürgerbefragung erneut Fahrt auf, womit der symbolische erste Spatenstich im vorgesehenen Deubener Areal zwischen Weißeritz, Dresdner Straße, Poissentalstraße und Sachsenplatz greifbar schien. Die Planungen für dieses derzeit weitreichendste Freitaler Städtebauprojekt führten nach ersten Arbeiten der siegreichen Investorengruppe zur Auffindung unbekannter Schadstoffbelastungen des Baugrundes, zu baurechtlichen Problemen und letztlich zum Unternehmensrücktritt. Die nachfolgende Neuvergabe der Planungsleistungen an das Freitaler Ingenieurbüro WERKPLAN lässt die Stadt und ihre Bewohner hoffnungsvoll und zukunftsorientiert ins zweite Jahrhundert städtischen Bestehens schauen, um dereinst in einem lebenswerten, durchgrüntem Stadtzentrum zu Füßen des alles überragenden Windbergs flanieren zu können.

Technologie- und Gründerzentrum F1, 2015
Städtische Sammlungen Freital

Autorin
Juliane Puls
Städtische Sammlungen
Freital
Altburgk 61
01705 Freital
Juliane.Puls@freital.de